

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

Einzelnen-Beleg:
für die einspalt. Seite aus
gewöhnlicher Schrift oder
deren Raum bei einmal
Einschaltung 12 Pfg.,
bei mehrmaliger
entsprechend Rabatt.

Bernsprüche 20.
Vollschickkonte
5118 Stuttgart.

Nr 137

Freitag, den 14. Juni

1918.

Die Gefangenenzahl
wieder um einige Tausend gestiegen.

Nach den bisherigen Feststellungen mehr als
150 Geschütze erbeutet.

Der Weltkrieg.

Bericht der deutschen Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 13. Juni. Amtl. WTB. Drahtb.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zeitweilig
auflösender Artilleriekampf. Dertliche Infanteriegefechte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Südwestlich
von Royon führte der Franzose erneute starke Gegenan-
griffe beiderseits der großen Straße Roye—Estrées—St.
Denis. Unter schwersten Verlusten brach auch dieser An-
sturm zusammen. Mehr als 60 Panzerwagen liegen zer-
schossen auf dem Schlachtfeld. Die Gefangenenzahl
ist auf über 15000 gestiegen. Die Beute an
Geschützen beträgt nach den bisherigen Feststellun-
gen mehr als 150. Bei Abwehr der feindlichen Gegen-
angriffe fielen einige unserer bis in die vordersten Infanterie-
linien hinein aufgeführten Geschütze in Feindeshand.

Nördlich der Aisne drängen Sturmabteilungen in die
feindlichen Gräben. Südlich der Aisne griffen wir nach
starker Artilleriewirkung den Feind an und warfen ihn aus
seiner Linie südlich von Cussy—Domiers über diese Orte
hinaus zurück. Nördlich von Coicy wurde der Sanierungs-
Grund vom Feinde gefäubert. Wir machten mehr als
1500 Gefangene.

Mehrfach wiederholte feindliche Gegenangriffe nord-
westlich von Château Thierry brachen verlustreich zusammen.

In den beiden letzten Tagen wurden 35 feindliche
Flugzeuge abgeschossen. Hauptmann Berthold und Leutnant
Renkhoff erlangen ihren 33. Oberleutnant Schleid seinen
29. und 30., Leutnant Veljens seinen 20. und 21., Haupt-
mann Reinhardt seinen 20. Luftsteg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Seerrieg.

22 000 Buntoregister-tonnen versenkt.

Berlin, 12. Juni. WTB.

Amtlich wird mitgeteilt: Im Mittelmeer wurden durch
unsere Unterseeboote sechs Dampfer von zusammen 22000
BRT. versenkt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Zur Kriegslage.

Der Vorstoß der Armee Hitler, an sich ein heillos
begrenzter Einbruch, zeigt folgende Wirkungen: erstens hat
der Feind die von Natur aus enorm starken Stellungen
auf den Waldhöhen südwestlich von Royon verloren, und
zwar nicht nur den ganzen Stellungsbereich der im Nag-
—Dümmel liegt, sondern vor allem auch die für die Ver-
herrschung von Compiègne höchst wichtigen Höhen östlich
von Antheuil zwischen Aronde und Nag. Zweitens: ist
durch diesen Einbruch der bisher jah verteidigte Wald von
Courcelles (östlich der Dife) so umfaßt worden, daß die
Franzosen ihn räumen und unter deutschem Druck auf die
Linie Bailly—Tracy le Val zurückziehen mußten; das ver-
engt den Operationsraum der nördlich der Aisne stehenden
Divisionen und belastet die Verteidigung der Stadt Com-
piègne. Drittens: haben die mächtigen Waldzonen, die
im Nordosten die Festung Paris als äußerst starke Boll-
werke vorgelagert sind, vor allem die Wälder im Umkreis
von Compiègne und Villers Cotterets, einen großen Teil
ihres Wertes eingebüßt. Bisher lagen sie vor der Stirne
des zwischen Aisne und Marne nach Westen gedrehten
deutschen Front der Armee Boehn als gewaltige frontale
Hindernisse; jetzt stehen deutsche Truppen im Norden von
Compiègne in der Flanke dieser Wälder. Der am weitesten
vortragende Catepont-Wald ist dieser Flankierung er-
legen. Viertens: die große Truppenmasse, die östlich von
Compiègne versammelt ist, muß sich nun nach zwei Rich-
tungen sichern: nach Osten (Armee Boehn) und nach Nord-
den (Hitler); während sie aufmarschiert ist, um über Soif-
sons in den Rücken der Armee Boehn zu stoßen, sieht sie
nun (strategisch betrachtet) in der Verteidigung. Fünftens:

und das erscheint zur Zeit als die Hauptsache: der Ein-
bruch erfolgte an so wichtiger Stelle, daß General Foch
gezwungen ist, trotz der immer stärker sichtbar werdenden
Knappheit an Reserven mächtige Gegenangriffe zu unter-
nehmen, die ausschließlich zu rein defensivem Zweck ge-
führt werden: das ist eine strategisch eminent nützliche Wir-
kung des deutschen Vorstoßes: der Feind wird unmittel-
bar physisch gezwungen seine kostbaren Truppen zu opfern,
während er mit Sicherheit weiß, daß jeder neue Tag neue
Aufgaben an den französischen Oberkommandierenden
stellen kann.

Von Montdidier bis Château-Thierry (und darüber
hinaus bis Reims) ist die deutsche Front als Einheit zu
betrachten. Während Reims (von einigen schwarzen Divi-
sionen besetzt) in einem Saal steht, wölbt sich um Com-
piègne, wo viele Divisionen stehen) ein weiter Bogen.
Es zeigt sich das Bestreben der Franzosen, auf den beiden
Flügeln dieser Bogenstellung, bei Château-Thierry und
auf der Linie Le Ploiron—Antheuil, durch mächtige, opfer-



reiche Gegenangriffe den an sich schon nicht mehr allzu
geräumigen Operationsraum der Franzosen im Nordosten
von Paris zu erweitern, oder wenigstens ihm seinen jetzi-
gen Umfang zu erhalten.

Die strategische Lage wird dadurch gekennzeichnet, daß
sich die deutschen Armeen vor Compiègne damit begnügen,
den Feind festzuhalten um ihn bei seinen Gegenstößen
mächtig bluten zu lassen.

Berlin, 13. Juni WTB.

An der neuen Kampffront zwischen Montdidier und
Royon haben die Franzosen am 11. Juni eine schwere
blutige Niederlage erlitten. Sie der Wichtigkeit des ver-
lorenen Höhenlandes voll bewußt, setzten sie stärkste Kräfte
ein, um den Deutschen den erzwungenen großen Vorteil
wieder zu entreißen. Mit mehreren Divisionen, in blühenden
Kassen griff der Feind an. Um 11.30 Uhr vormittags
begannt der Gegenangriff gegen unsere Linien von Le Ploir-
on bis Antheuil. Der Hauptstoß des Feindes richtete sich
gegen unsere Stellung von Courcelles bis Metz. Hier
massierte er seine Angriffstruppen und unterstützte sie durch
zahlreiche Tanks und Schlaggeschwader. Bei Courcelles
logte er allein über 30 Tanks vor. Bei Metz ließ er
gegen 80 Kampfwagen gegen unsere Gräben anrollen.
Der deutschen Artillerie boten diese unfermlichen Wagen
lohnende Ziele. Die Hälfte der französischen Tanks blieb
zertrümmert auf dem Schlachtfeld. Der mit rücksichtsloser
Energie geführte Angriff brach unter ganz außerordentlich
schweren Verlusten zusammen. An der Hauptangriffsstelle
Courcelles-Metz trat der Feind mit voller Wucht ein
deutscher Gegenangriff und warf ihn zurück. Am Nach-
mittag um 5 Uhr setzte er zwischen Belleay und Antheuil
zu neuen Angriffen an. Hier machte er die wütendsten
Versuche, unsere Linie zu durchbrechen. Sie blieben erfolg-
los und scheiterten unter schwersten blutigen Verlusten.
Weiter östlich brachen ebenfalls die Angriffe eines franzö-
sischen Regiments gegen die Stellungen bei Chevincourt
verlustreich in sich zusammen. Trotz der bereits ungeheuer-
lichen Verluste gab der Feind auch jetzt noch nicht seine
Hoffnung auf einen entscheidenden Erfolg zu erringen.
Abends 7 Uhr wiederholte er abermals unter Einwirkung
von zahlreichen Tanks seine Angriffe in der Gegend Le
Ploiron und südöstlich Metz. Sie endeten wiederum mit
der blutigen Ergebnislosigkeit der morgendlichen Anstürme.
Das selbe Schicksal erlitt ein am Mitternacht längs der
Straße Villers sur Coudon—Bindelcourt angelegter Vor-

stoß. Weiter östlich, bis zur Dife, erlitten heftige, aus
Theoretik heraus geführte Gegenangriffe im französischen
Blau. Die feindlichen rückwärtigen Verbindungen, aus
denen die Franzosen immer wieder neue Reserven heran-
führten, lagen unter äußerst wirksamem schwerem Feuer.
Somit Morgens bis in die Nacht hinein hielten die Kämpfe
an. Stillschlupflos hat der Franzose auf der ganzen
Front seine Massen geopfert.

Berlin, 13. Juni. WTB.

Der Geländegewinn der Deutschen seit dem 21. März
beträgt 6366 Quadratkilometer. In dieser Zahl ist der
Geländegewinn des Angriffs zwischen Montdidier und
Royon nicht inbegriffen.

Die Entente konnte dagegen bei all ihren Groß-
schlachten an der Somme, bei Arras und in Flandern
lediglich 581 Quadratkilometer in vielen monatelangen
Kämpfen erobern. Die Gefangenenzahl seit dem März ist
mit dem letzten Erfolg an der Marne auf 208 000 gestiegen.

Warum das Elsaß deutsch bleiben muß?

Von Professor Dr. W. Rapp, Straßburg i. E.

Warum das Elsaß deutsch bleiben muß? kann und
braucht man auf solche Frage deutscherseits eigentlich zu
antworten? Daß das Elsaß deutsch bleiben muß, das kann
gar nicht anders sein, das muß so sein, das ist selbstverständ-
lich, so spricht deutsches Volkstum; es sucht und
braucht nicht zu suchen nach Vernunftgründen, es holt sich
die Antwort aus den Tiefen des deutschen Gefühls, aus
deutschen unmittelbaren Lebenswillens, der aus instinkt-
hafter, triebhafter, unerschütterter Energie und Ueberzeugung
einfach sagt: Elsaß deutsch! Das Gegenteil eine Un-
möglichkeit!

Und dennoch, wir können das, was wir aus den inner-
sten, tiefsten Gründen des triebhaften Willens einfach sehen,
sehen müssen, auch mit klaren, klaren Gründen der Vernunft
beweisen; es fällt dieser Beweis wahrlich nicht schwer, es
bedarf dazu nicht der Berechnungen und Beweiskombi-
nationen, wie sie die Franzosen in ihrem krampfhaften Eifer, ihre
Rechte auf das Elsaß zu begründen, sich leisten. Denn
wer beargelt denn nicht, daß ein Volk, ein Reich etwas,
was ihm in Zeiten der Ohnmacht und Schwäche, der
traurigsten Zerrissenheit und Erniedrigung von der Seite
gerissen worden ist, sich wieder holen darf, holen muß,
wenn es wieder seine Kraft gefunden und neues Leben durch
seine Adern rollen fühlt? Hat das alte Reich taatenlos
und ohnmächtig zusehen müssen, wie der fremde Eroberer,
nur von Raubgier getrieben, sich an dieser seiner Wehlflecke
in sein Fleisch legte, so mußte es, zu neuer Heiligkeit
und Macht erstanden, den fremden Eindringling zu allererst
abstößeln.

Das Elsaß ist so das Symbol geworden für die Wieder-
erhebung der deutschen Nation, in dem Namen Elsaß ist
alles beschlossen, was man seit 1870 vom Aufsteigen Deutsch-
lands zu neuer Macht und Größe gesprochen. Elsaß wie-
der herausgeben, das hieße dann nichts anderes als zugeben,
daß dies alles nur ein Traum gewesen, nur schöne Täuschung.
Elsaß wieder an Frankreich ausliefern, das bedeutet nichts
geringeres, als wieder auf all das verzichten, was wir an
nationalem Stolz, an nationalem Selbstgefühl in dem neuen
Reich erworben und befestigt haben.

Welcher Nation, wenn sie nur noch etwas Mark in
den Knochen fühlt, dürfte man einen solchen Vergleiche auf
sich selbst zuzutun? Nein, niemals kann einem Deutschen
im Ernst solcher Gedanke kommen, es sei denn, er sei jedes
nationalen Selbstgefühls bar, jeder vaterländischen Empfin-
dung unfähig. Darum sind alle Deutschen in dem Punkt,
daß Elsaß deutsch bleiben müsse, so einig. Es spielt doch
jeder bis in die radikalsten Kreise hinein, daß ein Aufgeben
des Elsaß ein Aufgeben seiner selbst, seines vaterländischen
Stolzes und nationalen Selbstgefühls bedeutet.

Und es handelt sich ja nicht um irgend ein beliebiges
Stück Land, das, einmal verloren, nun wiedergewonnen
werden müßte. Der nationalen Staatskunst hat es stets
fern gelegen, jede Scholle deutschen Bodens, die wir in den
Lagen der Schwäche preisgegeben, in unser neues Reich
hineinzuzwängen; aber hier kam eine ur- und grund-
deutsche Landchaft in Betracht, die auch in den Jahr-
hundertern der Fremdherrschaft den deutschen Charakter
schier restlos behauptet hat, da außer einer kleinen Minder-
heit von kaum 6 Prozent die Bevölkerung nur deutsche
Muttersprache kennt. Wie sehr diese Tatsache den Fran-
zosen un bequem ist, bewies erst kürzlich ein Artikel des
„Coenvent“ (vom 1. Mai), der da meinte, daß wohl eine
Anzahl Elsaßer außerhalb der gebildeten Kreise eine Art

von germanischem Dialekt gebraucht." (1) Dieses deutsche Volkstum im Elsaß hat schon vor 1870 trotz des Hineinwachsenden in den französischen Staat, trotz der Hineinigung seiner Bourgeoisie an die französische Kultur nie aufgehört, das Franzosenhum, das Weltschmerz als Fremdes zu empfinden und sich von ihm abzugrenzen. Kein Wunder, daß der französische Historiker Michelet seinen Eindruck von dem Lande dahin wiedergab: „Ich hüte mich, die Vogesen zu überschreiten, denn da beginnt germanisches Land.“

Und dieses germanische Land, in das deutsche Verwaltung, deutsche Wirtschaft, deutsches Bildungsleben in 45 Jahren von neuem so tiefen Wurzeln eingesenkt hat, daß die überwältigende Mehrheit des Volkes nur mit Grauen an eine nochmalige Umwälzung zugunsten Frankreichs denken könnte, das festzuhalten ist also eine Pflicht gegen uns und eine Pflicht gegen das Land. Aber selbst wenn das nicht der Fall wäre, selbst wenn die Bevölkerung, vertritt und misst, wirklich Gedanken der Rückkehr zu Frankreich hegte, selbst dann könnte Deutschland dieses Stück deutschen Volkstums nicht wieder dem Weltschmerz ausliefern. Wir dürfen nicht dulden, daß vor unseren Augen deutsches Volkstum grundständig zerstört und herabgewürdigt werde zum Frontdienst gegen Deutschland" (Ziel-Schule).

Aber die deutsche Nation hat in dieser elsass-lothringischen Frage vor allem die Pflicht gegen sich selbst wahrzunehmen. Elsaß muß deutsch bleiben im Interesse der Sicherheit und Bewahrung des Reiches. Wir können die Franzosen nicht wieder am Rhein brauchen, da sonst Baden unter den Kanonen Straßburgs läge und der gesamte Süden wie von selbst in das Interessen- und Kampfgebiet Frankreichs hineinkäme. Man müßte in Baden, Württemberg, Bayern unwillkürlich mehr nach dem Westen schauen als nach dem Norden, das ganze Reichesgebiet würde gelockert in dem Wiederaufleben der alten partikularistischen Selbsthaltungstribe dieser Staaten, die erstens nur durch Anlehnung an die französische Macht im Westen Gedulden sich versprochen. Fünfzig Jahre lang hing die Gefahr eines neuen Rheinbundes drohend über dem unbesiegbaren Süden. Sollen wir diese Gefahr wieder heraufbeschwören und das Reich, den Zusammenschluß der Süd- und Nordstaaten wieder in Frage stellen? Welcher Deutsche könnte auch nur von ferne jemals solchen Gedanken Raum geben? Nein, um der Sicherheit des Reiches, um der Ermöglichung der Gründung des Reiches willen mußte die Grenze vom Rhein an die Vogesen und an die Mosel verlegt werden, Elsaß darf kein Brückenkopf werden für die französische Ausdehnungsbestrebungen. Und dabei muß es für alle Ewigkeit ein Bewenden haben!

Nur ein völlig niedergeworfenes Deutschland kann das Elsaß abgeben. Aber besteht dafür auch nur der Schatten einer Gefahr? Stehen denn die Franzosen im Rheinland, oder stehen nicht wir hier in Flandern und bedrohen Paris und die französisch-englische Küste? Aber es könnte dann sehr rasch dazu kommen, daß die Franzosen im Rheinland, im Herzen deutschen Wirtschaftslebens stehen, wenn wir sie einmal im Süden am Rhein hätten. Das wäre eine Etappe auf dem Marsch nach dem Rhein, der seinen Stolz gegen Mittel und Nordwesten Deutschlands richtete. Das Frankreich, das wieder am Oberrhein steht und an der Mosel, hätte keine Ruhe, bis sein Kraum: der Rhein, Frankreichs natürliche Grenze, erfüllt wäre.

Aber abgesehen von diesen nationalen und politischen Gründen ist uns das Elsaß zu wertvoll an sich, als daß wir es je preisgeben könnten. Wir müssen uns darüber klar sein, daß die Franzosen nicht bloß aus idealen Motiven so sehnlich nach dem Lande ausschauen, sondern daß sie von sehr realen Erwägungen sich dabei leiten lassen.

Elsaß hat, wie Lothringen in seinem Erz, unvergleichliche Bodenschätze in seinem Rohl. Mit dem Besitz dieses Rohl ist Frankreich, ist England, ist Amerika auf einmal unabhängig von dem deutschen Kalimonopol und ist insbesondere der französischen Landwirtschaft ein Wert zugeführt, der von höchster volkswirtschaftlicher Bedeutung ist. Denn die Erträge des französischen Aekers sind gerade wegen des Kaliausfalls im Kriege so empfindlich zurückgegangen. Aber um so mehr haben wir Grund, diesen einzigartigen Besitz an Bodenschätzen, der uns solche Ueberlegenheit gibt in der Weltwirtschaft, festzuhalten und das Elsaß als deutschen Besitz unter allen Umständen zu behaupten.

Und noch eins. Frankreich braucht Menschen, es braucht in Zukunft mehr als je tätiges, kernhaftes, geblühendes Menschenmaterial; es kann nur durch solche Reifegeführe aus seinem Erschöpfungs- und Ermattungsstadium einigermassen sich wieder in die Höhe bringen. Diese Erneuerungs- und Reifegeführe soll ihm das elsass-lothringische Blut bringen. Denn an das keltsche Blut, das in den Elässern fließt, glauben sie im Grunde selbst nicht; nein, das germanische soll es machen, und das wollen sie sich im Elsaß holen. Aber dafür muß uns das Elsaß zu gut sein, als daß wir es den Franzosen zu ihrer Blutaufreicherung und Stärkung ausliefern. Was den Franzosen zur Stärkung dient, ist für uns gefährlich; jede Stärkung Frankreichs wird zur Bedrohung Deutschlands. Also muß das Elsaß deutsch bleiben!

Aber, wie zu Anfang gesagt, wir haben es nicht nötig, das Festhalten am Elsaß vor uns und anderen mit Gründen zu rechtfertigen; es ist einfachster nationaler Lebenswille und nationaler Lebensinstinkt, die es uns gebietet, dieses deutsche Land nicht wieder preiszugeben, das bleibt es bei den Rühmannsagen: „Niemals, niemals!" Aber wenn das Elsaß für Deutschland ein so unvergleichlicher nationaler Besitz ist, dann wird man seinen Demohnern auch viel entgegenbringen müssen, wird die Mühe und Schwereigkeiten, die sich für sie aus ihrem einzigartigen Schicksalengang bis in den Krieg hinein ergeben haben, mit Geduld tragen und ihnen schonende Rücksicht und verständnisvolle Liebe nie verlagern.

Tagebuenigkeiten.

Die vierte Ablehnung des gleichen Wahlrechts in Preußen.

Berlin, 13. Juni. WAB.

Das Preussische Abgeordnetenhaus legte gestern die Beratung des Gesetzesentwurfes über die Wahlen zum Abgeordnetenhaus bei § 24 (Abgrenzung der Wahlbezirke) fort und nahm dazu einen Kompromißantrag Heydenbrand-Lohmann-Lübke an, wonach die Verhältniswahl in den gemischtsprachigen Gebieten der Ostmark eingeführt werden soll und eine Änderung der Abgrenzung der Wahlbezirke nur bei einer Dreiviertelmehrheit in beiden Häusern erfolgen kann. Alle übrigen dazu gestellten Anträge wurden abgelehnt. Zu § 25 a wurde ein Antrag der Kompromißpartei angenommen, daß für die beiden ersten Wahlen nach dem Inkrafttreten des Gesetzes die Kreisstellennehmer Befreiungen erhalten sollen. Nach den Beschlüssen der dritten Lesung ist zur Abänderung der Verfassung eine Zweidrittelmehrheit in jeder Kammer erforderlich. Nach dem Kompromißantrag soll eine Verfassungsänderung nur mit einer Dreiviertelmehrheit beschlossen werden können. Dieser Antrag wurde mit 207 gegen 162 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen. Der Rest des Gesetzes wurde jedoch ohne Erörterung angenommen. In der Gesamtabstimmung wurden alle drei Gesetzesentwürfe gegen die Stimmen einiger Zentrumsabgeordneten, eines Teils der

Nationalliberalen und gegen die Stimmen der Volkspartei, der Polen und der Sozialdemokraten angenommen.

Unter der Ueberschrift „Die 4. Lesung" schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" redaktionell: Die vierte Lesung der Wahlrechtsvorlage ist abgeschlossen. Es sind Bestimmungen in den Entwurf aufgenommen, mit denen nach den Erklärungen des Ministers des Innern ein Zustandekommen der Vorlage für die Regierung ausgeschlossen ist. Mit diesen Worten ist die Stellung der preussischen Regierung zu dem Ergebnis der vierten Lesung klar gezeichnet. Die Regierung hält unerschütterlich daran fest, daß nur ein Wahlrecht Gesetz werden kann, das das Prinzip der Gleichheit im Rahmen der Regierungsvorlage mahrt. Mit den von der Mehrheit des Abgeordnetenhauses beschlossenen Bestimmungen ist dies nicht der Fall. Die Väter des Reichstagskompromisses konnten auf eine Zustimmung der Regierung nicht rechnen und haben ihre Aktion auch tatsächlich nicht so eingerichtet, daß der Wunsch einer Verständigung mit der Regierung in die Erscheinung getreten wäre. Auf Einzelheiten möchten wir hier nicht eingehen. Die vier Lesungen der Regierungsvorlage bezeichnen ebensoviele Stationen der Entwicklung auch auf der rechten zu dem Versuch, eine der Reizzeit entsprechende Umgestaltung des Wahlrechts herbeizuführen. Leider macht diese Entwicklung noch in so weiter Entfernung von dem von der Regierung eingenommenen Standpunkt Halt, daß zur Zeit eine Möglichkeit, sich die Hand zu reichen, nicht gegeben ist. Wenn wir so alle Tatsachen feststellen, wie sie liegen, ohne Antipathie und ohne Vorwürfe in voller Anerkennung ehrlicher Ueberzeugungen, so wollen wir auch gern zugeben, daß die konservative Partei einen nicht geringen taktischen Erfolg errungen hat. Die Freikonservativen stehen fest geschlossen zu ihr. Sie hat es fertig gebracht, die Hälfte der nationalliberalen Partei an ihre Seite zu bringen. Sie hat einen nicht unbeträchtlichen Teil des Zentrums an dem Kompromiß zu beteiligen gewagt. Sie hat so eine Basis sich geben geglaubt, von der aus sie ohne die schmerzlichen Befürchtungen den nächsten Wahlkampf zu überstehen hofft. Die Interessen der konservativen Partei sollten durch geschickte Taktik soweit gewahrt werden, wie es vom Standpunkt einer entschlossenen Gegnerschaft gegen das gleiche Wahlrecht möglich war. Ob auch die vaterländischen Interessen dabei voll zur Geltung kommen können, wird die Zukunft lehren.

Die Beratungen der Steuervorlagen im Ausschuss des Reichstags.

Berlin, 13. Juni. WAB.

Der Ausschuss des Reichstages zur Vorberatung des Branntweinmonopols führte gestern seine Beratungen fort. Unterstaatssekretär Schiffer hat einleitend, in Betracht zu ziehen, daß es unbedingt geboten sei, die Steuervorlagen sämtlich zusammen zu verabschieden, weil sie im engsten inneren und äußeren Zusammenhang miteinander ständen. Nach den Besprechungen mit den Fraktionsführern könnte von einer Verschiebung sämtlicher Steuervorlagen bis zum Herbst wohl nicht die Rede sein. Der Herbst könne leicht neue Situationen und neue große Aufgaben bringen. — Von mehreren Seiten wurde in dieser Erklärung der Regierung ein Druck auf den Ausschuss erblüht, dem nachzugeben gleichbedeutend sei damit, daß die Beratung zu einer Scheinberatung würde. — Unterstaatssekretär Schiffer: Weder um Scheinverhandlungen handelt es sich, noch um einen unschönen Druck, sondern um die Herbeiführung einer bei aller Gründlichkeit möglichststen Beschleunigung. Die verbündeten Regierungen sind verpflichtet, zu betonen, welchen großen Wert sie auf die gleichzeitige Verabschiedung sämtlicher Steuervorlagen noch im Sommer legen müssen.

Das hübsche Mädchen

Roman von Paul Blich.

(Nachdruck verboten.)

107

Wärsch fiel ihm aber ein, daß seine Wirtschaftlerin, Frau Lamm, ja heute abend für ihn eine neue Griechische mit Fruchtsoße zubereitet hatte, ja wohl, extra nur für ihn allein hatte sie die Speise hergerichtet, weil er abends vor dem Schlafengehen gern noch etwas derartiges aß. — Daß er daran auch erst jetzt denken mußte! Nun würde die gute Seele sitzen und warten und warten! Das war nun sein Dank dafür, daß sie ihn begutete und pflegte und immer nur für sein Wohl besorgt war — so dankte er der lieben, treuen Seele!

Und mit einemmal machte er kehrt und nun ging es mit Riesenschritten zurück nach Hause.

Als er sein Schlafzimmer betrat, schlug der alte Regulator gerade elf.

Der Tisch war natürlich noch gedeckt und die gute Frau Lamm saß und strickte.

Ein wenig bekommen trat Herr Waldemar Witt näher. Sein Gesicht klang auch etwas unsicher, so daß die hübsche Wirtschaftlerin im heimlichen Erstaunen von der Seite ausblickte.

Es ist ein wenig später geworden, als ich es eigentlich beabsichtigt hatte", sagte er, sich gleichsam entschuldigend.

Ohne die Augen vom Strickstrumpf zu erheben, antwortete die Frau beipflichtend:

„Ja, ja, wenn man so in guter Unterhaltung ist, kann so etwas schon vorkommen.“

Da regte sich sein böses Gewissen. Er sah sie von der Seite an. Dann ging er in sein Zimmer und wechselte den Rock.

Neugierig sah Frau Lamm ihm nach. Schon jetzt mußte sie, daß mit ihm heute abend etwas vorgegangen sein mußte, das sein feines Gleichgewicht „gestört" hatte. Sonderbar! Nun, man würde ja sehen. Dann

erhob sie sich und ging hinaus, die neue Speise aufzutragen.

Als er im bequemen Hausrock wieder eintrat, fand er bereits alles fix und fertig, so daß er sich nur hinzusetzen brauchte und essen konnte, so viel ihm behagte.

Das tat er denn auch ausgiebig. Die neue Griechische schmeckte ihm ganz ausgezeichnet.

Und Frau Lamm, immer eifrig strickend, konfatierte mit Vergnügen, daß er bereits zum drittenmal von dem neuen Gericht nahm.

Und während er so mit Wohlbedagen aß, sah sie ihm, mit heimlichem Lächeln, zufrieden ins Gesicht und dachte schmunzelnd:

„Ja, ja, man muß die Mannsleute nur bei ihrer schwachen Seite zu fassen wissen!"

Endlich legte er die Serviette beiseite, lehnte sich in den Stuhl zurück und sagte im Wohlgefühl seiner vollen Behaglichkeit:

„Lammchen, das haben Sie wieder mal sehr gut gemacht! Allerhand Hochachtung!"

„Freut mich, Herr Witt, daß ich Ihren Geschmack getroffen habe", klang es beiseiten zurück.

„Ausgesprochen! In jeder Beziehung ausgezeichnet! Die Tische können Sie mir recht bald wieder mal bestellen. Das ist so mein Fall.“

Während er aufstand und sich eine Zigarre anzündete, setzte sie das Gesicht zusammen.

Die Neugier brannte in ihr — was mochte er denn nur heute gehabt haben. — Aber sie nahm sich zusammen, denn sie wußte, daß er Fragen nicht gern hatte, und schließlich kramte er ja doch selbst alles vor ihr aus — in letzter Linie war sie ja doch seine wirkliche Vertraute.

Abfichtlich ließ sie sich Zeit zum Abdrücken, denn sie rechnete mit Bestimmtheit darauf, daß er jetzt doch ein Gespräch mit ihr beginnen würde.

Aber diesmal hatte sie sich geirrt.

Stumm stand er am Fenster, paffte in vollen Zügen aus seiner Zigarre und sah sinnend auf den menschenleeren Markt hinaus, der vom Mondlicht fast in Tageshelle erleuchtet war.

Endlich, da sie das Vergebliche ihres Starens selbst ein sah, nahm sie das Gesicht auf und schaute sich an, hinausgegeben.

Da plötzlich drehte er sich um, blickte sie an und fragte:

„Na, was sagen Sie denn zu der Geschichte mit dem Fräulein Bürger? Dulle Sache, wie?"

Ganz unmerklich suchte sie zusammen. — Also das war es! Dann meinte sie leichthin:

„Was soll man dazu sagen? Am besten, man denkt sich sein Teil.“

Erkaunt sah er auf. „Wieso? Was heißt das?"

Sie hob die Schultern. „Gott, Herr Witt, mein Standpunkt ist immer — was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.“

„Nun, jedenfalls hat sie bewiesen, daß sie ein resolutes Mädel ist.“

„Das stimmt. Aber das hat sie ja eigentlich damals schon bewiesen.“ — „Damals? Wann?"

„Wieder sah er sie ganz erkaunt an.“

Und rubig erwiderte sie: „Damals, als die Sache mit Ihrem Herrn Bruder hier spielte.“

Jetzt trat er zu ihr heran. „Ich verstehe Sie nicht. Was wissen Sie denn davon?"

Mit etwas dreistem Lächeln blickte sie auf.

„Mein Gott, Sie wissen doch auch, daß er ihr damals stark den Hof gemacht hat, nicht wahr?"

„Nun, und? Weiter, weiter! Was hat das mit der Resoluität zu tun?"

„Ja, nun, ich meine eben, das war doch resolut, daß sie Ihrem Herrn Bruder den Rock gegeben hat.“

Fast sprachlos blickte er sie an.

Endlich fragte er: „Sie hat meinem Bruder einen Rock gegeben?"

„Nun ja! Ich meine es eben nur! — Der junge Herr reiste doch damals Knall und Fall ab. Das war doch sicher der Grund dafür. Sonst vertrieb ihn doch niemand von hier.“

Da wurde er nachdenklich.

(Fortsetzung folgt.)



Antlicher Kommentar zu Durians Besuch.

Berlin, 13. Juni. W.B.

Antlich wird mitgeteilt: Der A. und R. Minister des Aeußern, der am 11. Juni in Berlin eingetroffen war, ist gestern abend wieder nach Wien abgereist. Graf Durian, der in erster Linie dem Reichshandlung seinen Antrittsbesuch als Minister des Aeußern abhalten wollte, hatte während seines Berliner Aufenthalts Gelegenheit, mit den leitenden Staatsmännern Deutschlands eingehende Besprechungen zu pflegen. Diese Besprechungen umfaßten alle derzeit im Vordergrund stehenden Probleme, die einer glücklichen Beratung unterzogen wurden. Der Geist wechselseitigen Entgegenkommens und freundschaftlichen Vertrauens, der den Verhandlungen das Gepräge gab, berechtigt zu der Erwartung, daß in den vereinbarungsgemäß in aller nächster Zeit aufzunehmenden weiteren Verhandlungen die zur Beratung stehenden Fragen eine weitere Klärung erfahren und binnen kurzem ihre endgültige alle Beteiligten befriedigende Lösung finden werden.

Die rumänischen Parlamentswahlen.

Bukarest, 13. Juni. W.B.

Die rumänischen Parlamentswahlen sind bis auf wenige Stiche und Nachwahlen beendet. So den zwei Senatskollegien wurden 107 Anhänger der Regierung und drei unabhängige Kandidaten gewählt. Außerdem stehen verfassungsgemäß dem Kronprinzen je zwei Vertreter, den beiden Landesuniversitäten acht, geistlichen Wählern je ein Sitz im Senat zu. Von den drei Kammerkollegien wurden 163 Regierungskandidaten sowie die beiden kassabischen Minister, drei Anhänger der Gruppe Carp, vier Kandidaten der Gruppe Sereas und sieben unabhängige Kandidaten gewählt. Unter den Unabhängigen befinden sich General Averescu, der den Prälminarsitzen unterzeichnete, der nationalistische Antimietz Cro und der ehemalige Minister Baboaru. Obgleich die Parteien Bratianus und Take Ionescu mit allen Mitteln für die Wahlenthaltung in der Bevölkerung eintraten, damit die vom Wahlgang vorgeschriebene Mindeststimmzahl von einem Drittel der eingeschriebenen Wähler nicht erreicht werde, war die Wahlbeteiligung im allgemeinen fast ebenso stark wie früher, besonders in den großen Städten. Nur in einem einzigen Fall, in Galatz, mußte wegen zu geringer Wahlbeteiligung die Wahl für ungültig erklärt werden.

Der bevorstehende Prozeß gegen den früheren Zaren.

Berlin, 13. Juni.

Laut „Berliner Lokalanzeiger“ meldet „Daily Express“ aus Petersburg, daß der bevorstehende Prozeß des früheren Zaren juristisch zu werden verspricht. Laut Berichten aus Moskau sind die Sojets mit dem Zusammenbringen von Zeugen und Briefen des früheren Zaren an den König Viktor Emanuel von Italien, König Ferdinand von Bulgarien, König Konstantin von Griechenland, König Albert von Belgien, Präsident Poincaré und Kaiser Wilhelm beschäftigt.

Vermischtes.

Sämtliche sechs Söhne gefallen.

Die Familie eines Hausbesizers in Lanne (Baden) hatte sechs Söhne im Felde stehen. Innerhalb eines Jahres erlitten vier den Tod auf dem Schlachtfelde. In der Schlacht an der Somme fiel der fünfte Sohn. Die Mutter bereute man schonend auf die eingegangene Trauernachricht vor. Als ihr aber die schreckliche Wahrheit klar wurde, fiel sie mit einem eiskaltenden Schmerzschrei tot nieder. Nun reichte der Vater an maßgebender Stelle ein, den letzten und jüngsten Sohn ihm zu lassen. Das Hitzegeschick aber kreuzte sich mit der Nachricht, daß auch der letzte Sohn an der Lys gefallen sei.

Aus Stadt und Bezirk.

Magdeburg, 14. Juni 1918.

Kriegsverluste.

Die württ. Verlustliste Nr. 672 verzeichnet: Deann Johann, Gefr. 25. 11. Beilagen leicht verwundet, Gärtner Karl, 25. 3. Sulz leicht verwundet, Gampfer Wilhelm, 20. 5. Wilsheim leicht verwundet, Haag Jakob, Gefr. 2. 9. Sporkelshaus gefallen, Hermann Gottlob, 14. 11. Hildburghausen schwer verwundet, Kagenbiller Josef, 18. 12. Antriebsheim leicht verwundet, Kugel Friedrich, 5. 12. Wilsberg infolge Verwundung gestorben, Leut. Metz, 3. 12. Wehringen leicht verwundet, Lohmiller Raphael, 20. 6. Bierlingen gefallen, Maier Karl, Gefr. 17. 5. Hallertal leicht verwundet, Reuschler Jakob, 27. 11. Eimersfeld gefallen, Schäfer Karl, Gefr. 14. 3. Bondorf leicht verwundet, Schilde Jakob, 12. 7. Schönbirnen gefallen, Schüle August, Ujfeld. 4. 4. Enzklösterle leicht verwundet, Wellhäuser Franz, 10. 10. Mühlengen schwer verwundet, Zellmann Otto, 26. 4. Effenan leicht verwundet, Ziese Bernhard, 18. 2. Ebdhausen verwundet.

Die württ. Verlustliste Nr. 673 verzeichnet: Kopperger Augustin, 11. 8. Oberaltheim bisher vermisst, (W. L. 442) gefallen, Baillinger Georg, Ujff. 23. 5. Oberjettingen leicht verwundet, Baumgärtner Andreas, Gefr. 8. 12. Gündringen gefallen, Buck Gottlob, 20. 5. Waldorf schwer verwundet, Dreischer Wilhelm, 5. 11. Nagold gefallen, Gauß Gottlieb, 27. 8. Rillingen gefallen, Gekle Margt, 7. 2. Rillingen bisher schwer verwundet, (W. L. 648) gestorben, Gammel Gertan, 18. 8. Gompelshaus schwer verwundet, Hahn Rarl, 27. 10. Giltstein vermisst, Hartmann Albert, Gefr. 22. 8. Nagold leicht verwundet, Hecker Emil, Ujff. 11. 1. Löffnan gefallen, Hermann Paul, Ujff. 20. 6. Hildburghausen schwer verwundet, Holz Christian, 30. 6. Poltringen aus Gefangenschaft zurück (W. L. 405, 587), Kapp Andreas, 14. 2. Mühlengen leicht verwundet, Klein Friedrich, 3. 2. Mühlengen leicht verwundet, Krauer Ludwig, 3. 5. Keulen bisher vermisst (W. L. 548), gefallen, Müller XII, Lorenz, 8. 7. Eutingen leicht verwundet, Neuhammer Jakob, 1. 8. Unterjettingen gefallen, Reiter Georg, 8. 7. Giltlingen leicht verwundet.

Auf dem Felde der Ehre.

* Des Feldes zuviel trifft durch diesen schrecklichen Krieg die Sattlers Witwe Sophie Kauer von hier. Nachdem ein Sohn, der seit dem ersten Kriegstage als vermisst gemeldet, vor einiger Zeit als gefallen erklärt wurde, fielen im letzten Winter ein Zweiter den Heldentod fürs Vaterland. Nun kam die schmerzliche Kunde, daß ein dritter Sohn anfangs Juni durch einen Granatplitter auf dem Felde der Ehre gestorben ist und zwar der Artillerist Paul Kauer. Mit der Todesbotschaft traf auch das Eisenerne Kreuz II. Klasse ein, das die Heldentat schmückt. Der Verbliebene, von Beruf Kupferschmied, war seiner Mutter eine gute Stütze und ein braver und geachteter junger Mann. Wenn man bedenkt, daß die schwer gebengte Witwe vor einer Reihe von Jahren den ältesten Sohn durch den Tod verlor und der jüngste und letzte Sohn, und zudem die einzige Stütze, vor seiner Emdenung steht, so kann man es kaum fassen, daß ein Mutterherz so viel Gram und Weh zu ertragen vermag. Mühe des Almütigen Schicksal der Mutter den letzten Sohn beifassen! Das ist unser liebster Wunsch. Dem Gefallenen aber werden wir ein gutes Andenken bewahren.

Wohltätigkeitsabend.

* Der gestern unter Leitung des Humoristen Carl Mendelson-Mengel und Mitwirkung der Hauskapelle des hiesigen Ref.-Lazarets veranstaltete Wohltätigkeitsabend hat vollauf befriedigt, unsere Erwartungen sogar übertraffen. Der Erlös des Abends ist der Ludendorffspende zugeordnet. Wie richtig aber der Gedanke für die Veranstaltung eines solchen Wohltätigkeitsabends war, zeigte der überfüllte Trauben-Saal; auch was wohl zu diesem zahlreichen Besuch die gut ausgewählte und zahlreich gebotene Vortragsfolge beigetragen haben. Es hatten sich hierzu in selbstloser Weise der Humorist Carl Mendelson-Mengel, z. B. im hiesigen Ref.-Lazarett, sowie das Sireis-Orchester des Lazarets bereit finden lassen, das durch seine kost gespielten Weisen sowohl als auch Herr Mendelson durch seine heiteren, zum Teil auch dem Ernst der Zeit angepaßten Vorträge den wohlwollenden Beifall der Zuhörer fand. Wahre Leuchttürme entlockte Herr Mendelson-Mengel durch seine Zauberstücke und Schnellmollereien. Auch war es ein sehr gelungener Gedanke die letzten auf dem Wege der Verfeinerung an den Mann resp. an die Frau zu bringen. Brachte doch ein solches Bild auf dem Wege amerikanischer Verfeinerung die hübsche Summe von 162 Mark ein, der Gesamterlös aus der Verfeinerung aber etwa 135 Mark, die natürlich ebenfalls der Ludendorffspende zufließen. Auch der Leiter des Orchesters, Herr Unteroffizier Deumich, fand durch seine stimmungsvollen Soloelagen reich und verdienten Beifall. Wenn wir noch der besonders humorvollen Uebersetzung gedenken, die uns Herr Mendelson durch seine Kartärskisse bot, so müssen wir nochmals festsetzen, daß der Abend ein nach jeder Richtung hin befriedigender und anregender Verlauf nahm. Der Gesamterlös der Einnahme betrug etwa 700 Mark, also einen recht netten Beitrag zur Ludendorffspende. Zudem wird, wie wir soeben noch erfahren, am Sonntag den 16. 6. 18 Herr Mendelson-Mengel infolge des großen Erfolges des Wohltätigkeitsabends in der „Traube“ wiederholen. Der Viktorienlauf beginnt heute in der Kaiserlichen Wuchhandlung. Wir wünschen auch für diesen Abend einen recht guten Erfolg.

Unglücksfall.

Gestern Mittag, kurz nach 2 Uhr, ereignete sich in hiesiger Stadt ein bedauerlicher Unglücksfall. Der in der Seifenfabrik von Gebüder Herr beschäftigte Kutcher Josef Knans von Knöfingen O.A. Neresheim, ein durchaus pflichtgetreuer und zuverlässiger Mann von 33 Jahren, wollte im Einverständnis mit seinem Dienstherrn einen mit Viketts beladenen Prüfswagen von dem Güterbahnhof nach dem nahen Dienstwohngebäude der Bahnverwaltung fahren, während das Fabrikfahrzeug an dem Anlageschleife beladen wurde. Bei der scharfen Kurve aber, die der Weg dort nimmt, wurde Knans gegen den an der Einfahrt stehenden Baum, den er im Begriff, den Wagen zu steuern, vielleicht nicht beachtet hatte, gedrückt u. durch den fahrenden Wagen daran vorbeigeworfen. Knans ging hierauf noch ca. 20 bis 25 Meter ruhig mit dem Wagen weiter, und es hatte allen Anschein, als ob ihm Einfließen nichts passiert wäre, er brach aber an der Böschung plötzlich zusammen. Rasch herbeigerufene ärztliche Hilfe konstatierte Rippenbruch mit Lungenverletzung und ordnete seine Uebersetzung ins Krankenhaus an. Drei Stunden später verschied er dortselbst nach Eintritt von Herzschwäche. Der Unfall ist für alle Beteiligten, insbesondere für seine Angehörigen, umso drücklicher, weil Knans, der mit Kriegsausbruch ins Feld gezogen zwei Verletzungen gut überstanden hatte, seit Ende April d. J. vom Militär entlassen war. Er hatte sich gestru, von den Strapazen des Krieges sich hier im Zivilberuf erholen zu können, und nun ereilte ihn dieses tragische Geschick.

Schont die Wäsche! Unter dieser Ueberschrift macht zurzeit, unter Berufung auf die A. preussische Materialprüfungsanstalt zu Berlin-Lichterfelde, eine Warnung vor dem Gebrauch von Sauerstoffwaschmitteln die Runde in den Tageszeitungen, die greizneit R. Beunruhigung und Verwirrung in die Verbraucherkreise zu tragen. Mit diesem Gegenstand haben sich die Kommission für leitlose Waschmittel kein Kriegsaussschuß für pflanzliche und tierische Fette in Berlin wie auch die Landesprelaken bereits eingehend beschäftigt. Nach den Mitteilungen des A. Stat. Landesamts ist man zu der Uebersetzung gekommen, daß die von seinem Mitarbeiter im R.

Materialprüfungsamt erhobenen Bedenken nicht in dem dargelegten Umfang zutreffen. Notwendig ist allerdings, daß die für Sauerstoffwaschmittel vorgeschriebenen Gebrauchsanweisungen genau beachtet und die Mittel wieder gut aus der Wäsche herausgespült werden. Geht dies, so ist die Gefahr der Wäschebeschädigung nicht größer als bei irgend einem anderen Kriegswaschmittel.

* Rohrdorf, 13. Juni. Gestern abend ist die 74-jährige Johanna Lenz auf recht bedauerliche Weise tödlich verunglückt. Sie hatte, um bequem und ohne Treppe steigen zu müssen in ihre Wohnung zu gelangen, den von der Familie mit Vorliebe benutzten Weg gewählt, der über eine Schlaglücke über der Scheune führt, die, weil man kurz vorher noch neu hinaufgezogen hatte, noch offen war. In dem Glauben die Lücke sei geschlossen, und wohl auch infolge der bereits eintretenden Dämmerung nicht mehr recht gesehen, ist sie in die Scheune abgestürzt, hat sich das Genick gestochen, sowie einen Schädelbruch zugezogen. Obwohl ärztliche Hilfe alsbald gerufen wurde, ist sie an ihren schweren Verletzungen 2 Stunden später gestorben. Der Unfall wird sehr bedauert.

Aus dem übrigen Württemberg.

Stuttgart. Oberamtmann Dr. Springer ist zum Vorstand der Landesgetreidekasse in Stuttgart bestellt worden. Stuttgart. In einem Hause der Bödingerstraße stürzte sich eine Frau, deren Mann ins Feld gekommen war, vom vierten Stock auf die Straße. Sie wurde tot vom Plage getragen.

Stuttgart. Wie der Staatsanzeiger hört, hat der frühere Kultminister Dr. von Habernmaas mit seinem Ausscheiden aus dem Kultministerium auch das Amt eines Vorsitzenden beim Landesaussschuß für Natur- und Heimatsschutz niedergelegt. An seiner Stelle hat der Landesaussschuß den Staatsminister Dr. von Fleischauer zum Vorsitzenden gewählt; dieser hat die Wahl angenommen.

Stuttgart. Im Alter von 65 Jahren ist in Oberndorf im Allgäu, wo er Erholung suchte, an den Folgen einer Lungenentzündung General der Kavallerie Freiherr v. Stamloff, der Generaladjutant des Königs, unerwartet rasch verschieden. Mit ihm ist ein hervorragender württembergischer Offizier aus dem Leben geschieden.

Vom Euztal. Auch hier sind die Honigausssichten nach verschiedenen Fehljahren wieder günstiger geworden. Es fielen ziemlich Schwärme und es hat bereits Honigtau gegeben, das sonst vor Johann selten vorkommt.

Sulz a. N. In der letzten Amtsversammlung wurde beschlossen, für Familienunterstützungen eine neue Schuld von 600 000 Mk. anzunehmen. Die Umlage wurde auf 155 000 Mk. festgelegt. Der Amtsblattverleger soll künftig für die Bekanntmachungen nach dem Zeilenpreis entschädigt werden. Die Oberamtspflege soll von der Oberamtsparochie getrennt und für diese ein besonderer Beamter aufgestellt werden.

Herbrechtingen. In der Mühle hier hat der verk. Mühlenmeister Sipp an einer ebenfalls in der Mühle bedienten Mühle ein schweres Stillschlagsvergehen verübt, indem er sie im Holzfall überfallen und in rohester Weise vergewaltigt hat, so daß ärztliche Behandlung notwendig wurde. Das Mädchen ist dauernd an der Gesundheit geschädigt. Der Unhold, der kriegsverwandlungsfähig ist und reklamiert wurde, hat sich erst kürzlich verheiratet.

Wapfingen. Bei einem schweren Gewitter, das über unsere Gegend zog, schlug der Blitz auf der Höhe des Ipf in eine Schafherde und tötete 70 Stück.

Ulm. Zur Nordtal in Dongdorf macht die Staatsanwaltschaft Ulm folgendes bekannt: Am Montag den 10. Juni morgens 1/5 Uhr wurde der 44 Jahre alte gräfliche Leibjäger Albert Heckmann von Dongdorf in der Nähe des „Hohensteins“, oberhalb Ulgen a. F. mit Stichwunden am Hals und Schlagwunden auf dem Kopf und in dem Gesicht tot aufgefunden. Außer dem Gewehr des Getöteten wird nichts vermisst. Die Tat ist zweifelsohne am Sonntag den 9. Juni abends zwischen 1/9 und 11 Uhr begangen worden; um diese Zeit wurde starkes Hundegedöhl von den beiden Dachshunden des Getöteten, die dieser bei sich führte, gehört. Es wird vermutet, daß er in der Nähe des „Hohensteins“ an der Walddecke beim Austritt auf die Höhe und Lichtung mit wütlichen oder vermeintlichen Wilderern zusammenkam, daß es bei Stellung derselben zu einem Kampf gekommen und Heckmann erstochen worden ist. Greifbare Anhaltspunkte, daß es gerade Wilderer waren, liegen indes zur Zeit nicht vor. Der oder die Täter haben ein silberfarbiges Messer bei sich geführt und haben, wenn nicht Verletzungen, jedenfalls ziemlich stark blutbespritzte Hände und Kleidung davongetragen. Vielleicht kommen, da das Gewehr fehlt, auch fällige Kriegesgefangene in Betracht. Das Gewehr ist eine Kaiserrepetierpistolschle, Kaliber 6,5 mm aus der Waffenfabrik Kauer in Oberndorf mit Rückfeder, Klappvisier auf 80 und 300 m mit Silberstreifen, Perkorn mit Silberpunkt, gepolsterter Backe, Ritzbaumkassett und aufmontiertem Zielfernrohr. Auf die Ermittlung des oder der Täter hat Graf v. Reichenberg eine Belohnung von 1000 A ausgesetzt.

Ulm. In der Angelegenheit des ermordeten Gefreiten Schoch ist der Tat verdächtige Zigeuner Jakob Reinhard in Kaulingen festgenommen und hierher geliefert worden. Er leugnet die Tat und es dürfte schwer sein, die Verdachtsmomente so zu häufen, daß eine Uebersetzung gelingt. Sicher zu sein scheint es, daß Schoch das Opfer von Zuhältern geworden ist.



